

## **Rede anlässlich des „Himmler-Erlasses“ - 16.Dezember 2023**

*„Aufgrund eines läppischen Zufalls und dank des rechtschaffenen Charakters eines niederländischen Polizisten habe ich als Siebenjähriger den Zug nach Auschwitz buchstäblich verpasst“.*

*Zoni Weisz*

Am 16. Dezember 1942 befahl Heinrich Himmler die Deportation von Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Dieser Erlass betraf die noch im deutschen Reich verbliebenen Sinti und Roma und auch die Menschen in den von den Deutschen besetzten Länder im Westen: Belgien und Nordfrankreich, Luxemburg und die Niederlande.

Im deutschen Reich war für die Deportation in die Vernichtungszentren alles vorbereitet: ExpertInnen wie Ritter und Justin hatten die Forschungen an den sog. Zigeunern abgeschlossen; die Menschen waren rassistisch erforscht und kategorisiert, von der Polizei erfasst und in Lager eingesperrt worden.

Nach der Weihnachtspause, im Januar 1943, wurden in einer Konferenz in Berlin die praktischen Ausführungsbestimmungen für den „Himmlerbefehl“ festgelegt. Bereits im März 1943 erfolgte die Deportation von 1 300 deutscher und österreichischer Roma und Sinti nach Auschwitz.

Robert Ritter und Eva Justin hatten bereits systematisch erarbeitet, wer zu ergreifen und zu ermorden sei, und im Zuge des Vernichtungsprozesses bestimmten sie bis 1944 auf Anfragen der Kriminalpolizei in insgesamt 24 000 Gutachten über Leben und Tod.

Der „Himmlerbefehl“ steht im direkten Zusammenhang mit diesen Todesforschungen von Ritter und Justin. Der Historiker Guenter Lewy schreibt:

„Der Termin der Umsetzung dieses Vorhaben hing möglicherweise damit zusammen, dass Ritter im März 1943 die rassistische Kategorisierung der deutschen und österreichischen Zigeuner praktisch abgeschlossen hatte.“

Termin für die Deportationen aus Frankfurt war der 9. März 1943. 100 Personen wurden von der deutschen Reichsbahn von Frankfurt nach Auschwitz in den Tod deportiert.

Während also im deutschen Reich die Deportationen drei Monate nach dem Erlass erfolgten, wurde der Befehl in den besetzten Gebieten von den Militärbefehlshabern unterschiedlich schnell umgesetzt.

So wurden beispielsweise im neugeschaffenen Gebiet „Nordfrankreich und Belgien“ Sinti und Roma von Oktober bis Dezember 1943 verhaftet und im Januar 1944 mit dem sog. „Z-Transport“ vom Sammellager Malines (Mecheln) nach Auschwitz deportiert.

In Osteuropa machte sich die SS erst gar nicht die Mühe, Roma und Sinti in die Vernichtungslager zu deportieren. Ganze Siedlungen (vor allem der Roma) wurden mit Maschinengewehren und Flammenwerfern niedergemetzelt.

Bei der Erfassung und Festnahme der Menschen, die in Westeuropa deportiert werden sollten, spielte die örtliche Polizei eine bedeutende Rolle.

In den Niederlanden erhielten am 14. Mai 1944 alle Polizeieinheiten ein Fernschreiben in dem die Anweisung des Befehlshabers Sicherheitspolizei und Reichsführers SS, Himmler, weitergegeben wurde. Angeordnet wurde eine zentrale Verhaftungsaktion am 16. Mai um 7.00 Uhr morgens. Alle sog. „Zigeunerfamilien“, inklusive aller Kinder, seien von den Mitarbeitern der niederländischen Polizei unverzüglich in das „Durchgangslager für Juden“ in Westerbork zu überführen und zwar bis 20.00 Uhr. ---

Der Deportationszug fuhr am 19. Mai 1944 von Westerbork nach Auschwitz.

Die Familie von Zoni Weisz, die Mutter, der Vater und drei Geschwister saßen in diesem sog. Zigeunertransport und wurden in Auschwitz und Mittelbau Dora ermordet. Der siebenjährige Zoni Weisz, der den Zug nach Auschwitz – wie eingangs zitiert – buchstäblich verpasste, lebte lange Jahre im Ungewissen, was mit seiner Familie geschehen war. Die schrecklichen Erlebnisse, das Trauma, das er als Siebenjähriger erleben musste, teilen alle Überlebenden - und es gibt keinen konkreten Ort des Trauerns.

*Zoni Weisz: „Mein Vater, meine Mutter, meine Schwestern und mein kleiner Bruder wurden in Vernichtungslagern der Nazis ermordet und haben kein Grab, an das ich gehen und Blumen legen könnte. Einen Ort, an dem ich stillstehen und in meinen Gedanken mit ihnen zusammen sein kann. Das ist ein großer Verlust. Ich betrachtete dieses Denkmal als das Grab meiner Familie.“*

Mit diesen Worten hat sich Zoni Weisz 2021 dem Protest zur Erhaltung des Berliner **Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas** angeschlossen. Dieser Gedenkort wurden von dem israelischen Künstler Dani Karavan geschaffen (2012).

Der Protest richtet sich gegen die Pläne der Deutschen Bahn unter dem Denkmal eine S-Bahn durchzuführen. Diese hätte die Rodung von altem Baumbestand zur Folge, längere Bauarbeiten am hinteren Teil des Gedenkortes u.v.m. Mit der Konsequenz, dass der Gedenkort in seiner Gesamtheit zerstört würde.

In einem „Offenen Brief: Rettet das Berliner Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma Europas!“ an verantwortliche Berliner SenatorInnen fordern die UnterzeichnerInnen „eine Trassenführung, die das Denkmal in seiner Gesamtheit unangetastet lässt.“ InitiatorInnen des Briefes sind unter anderen Hava Karavan, Ehefrau von Dani Karavan, ihre Töchter Noa, Tamar und Yael Karavan sowie Romeo Franz, Mitglied des EU-Parlaments,

Uwe Neumärker Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Daniel Strauß Leiter von RomnoKher in Mannheim und viele mehr. Die UnterzeichnerInnen lehnen die bisherigen Vorschläge einer Trassenführung unter dem Denkmal als zerstörerisch ab.

Der Berliner Senat und die Deutsche Bahn lassen sich jedoch auch durch diesen Protest nicht von ihrem Plan abbringen und machen nochmal Druck, sich rasch aus Kostengründen auf die "Variante 12h" als „Kompromissvorschlag“ zu einigen.

Medial wird das Ganze flankiert von der Stimmungsmache der „Bild“-Zeitung gegen die UnterzeichnerInnen des offenen Briefes, die „Künstler“ - wie sie in denunziatorischer Absicht genannt werden - um dann fett zu resümieren: **“Es ist ein Jahrhundertprojekt, was die S-Bahn hier plant. Das darf nicht am Denkmal im Tiergarten scheitern.“**

Nach dem 1000-jährigen Reich kommt jetzt dieses Jahrhundertprojekt, da sind Bahn und Bild ganz d'accord. Und die Züge in Deutschland müssen rollen, da gibt es kein Pardon. So wie ohne die Deutsche Reichsbahn (die die DB beerbte), die Deportationen in ganz Europa und die Vernichtung der europäischen Juden, Sinti und Roma nicht möglich gewesen wäre.

Erinnerung, Gedenken, Verantwortung oder gar Entschädigung? Nein, der Gedenkort „am Tiergarten“ stört, und angesichts dieser faschistischen Intellektuellenfeindlichkeit wird klar, dass die gerühmte deutsche Weltmeisterschaft in „Erinnerung“ und „Vergangenheitsbewältigung“ keine eigene Substanz hat. Sie ist hohl, inhalts- und verantwortungslos. Gedenken oder lästige Mahnung wird den betroffenen Minderheiten überlassen, für sie bleiben Petitionen, offene Briefe und Appelle.

Wenn es um Entscheidungen von größerer Tragweite geht, dann stellt man fest: Es gibt keinen eigenen Kompass, keine Reflektion der eigenen geschichtlichen Rolle bei Bahn, Berliner Regierung und anderen Organen; alles nur Sand, d.h. Ärgernis, Kosten und Zeitverlust im Getriebe der deutschen Gesellschaft.

In ganz Europa wurden die Menschen der Minderheit von den Deutschen ermordet. Die Entscheidung über den Gedenkort wird allein in Deutschland von der Deutschen Bahn und Berliner Stellen gefällt.

Folgerichtig kündigt Romeo Franz, Abgeordneter des EU-Parlaments an, den Protest auf eine Europäische Dimension auszuweiten.

Der israelische Künstler **Dani Karavan** ist der Schöpfer dieses Denkmals - er starb 2021. Sein Konzept des Erinnerungsorts, seine Gedanken über die Installation des Gedenkens an die ermordeten Sinti und Roma Europas hat er klar formuliert:

„Eine Lichtung im Tiergarten, gesäumt von Bäumen und Büschen, nahe dem Reichstagsgebäude. Ein kleiner, unscheinbarer Platz, der sich dem Lärm der Großstadt entzieht. Ein Ort innerer Anteilnahme, ein Ort, den Schmerz zu fühlen, sich zu erinnern und die Vernichtung der Sinti und Roma durch das nationalsozialistische Regime niemals in Vergessenheit geraten zu lassen. Ist ein solcher Ort überhaupt möglich? ...“

Wie wir jetzt traurig feststellen müssen, kann auf diese Frage nur zynisch mit „Nein“ geantwortet werden.

Die Installationen von Dani Karavan sind auf den unmittelbaren Ort, die Geschichte und den Raum bezogen. Er verstand es, die Werke mit der Umgebung und der Natur zu verbinden und mit den Mitteln der Kunst Geschichte zu verorten sowie Bezüge zur Gegenwart herzustellen. Ein Beispiel dafür ist auch das von ihm geschaffene Mahnmal in Portbou: „Passagen' – Gedenkort für Walter Benjamin,, der in dem spanischen Pyrenäen-Ort an der Grenze zu Frankreich 1940 auf der Flucht vor den Nationalsozialisten starb. Auch in dieser Installation schafft Karavan ein Ensemble (aus stählernen, gläsernen Elementen), das beeindruckend, erschütternd - und zugleich poetisch - sich auf den Ort bezieht. Es ist der Friedhof über der Meeresküste, die felsige Landschaft und die Vegetation, - ein Olivenbaum, einige Zypressen. Keines der Elemente könnte entfernt werden, oder hinzugefügt werden, ohne das gesamte Kunstwerk und damit die Erinnerung und Geschichte zu zerstören.

Aber wir sind in Deutschland - dem Land der technokratischen Täter und Banausen. Und so wird in selbstvergessenem Fortschritt der Erinnerungsort in Berlin buchstäblich untertunnelt. Kettensägen, Bagger und Bautrosse drohen Lücken zu reißen und die einzigartige Atmosphäre und die Abgeschlossenheit des Ortes zu zerstören.

Auf der metallenen Einfassung der Gedenkinstallation steht das Gedicht »Auschwitz« des italienischen Roma-Künstlers Santino Spinelli. In Romanes, deutscher und englischer Fassung säumt es den schwarzen See.

**"Eingefallenes Gesicht / erloschene Augen / kalte Lippen / Stille / ein zerrissenes Herz / ohne Atem / ohne Worte / keine Tränen."**

*Roma Santino Spinelli*

Nach einer Gedenkminute ist die Veranstaltung beendet.

Vielen Dank